

## ARBEITEN IM ÖFFENTLICHEN DIENST

DIE ZUKUNFT  
GESTALTEN

Wir leben in herausfordernden Zeiten. Umso wichtiger, durch die tägliche Arbeit einen sinnstiftenden Beitrag für eine lebenswerte Zukunft zu leisten. Wir stellen Menschen vor, die eine erfüllende Aufgabe gefunden haben – im öffentlichen Dienst.

... weil nichts so stark  
motiviert wie sinnvolle  
Aufgaben

MICHAEL PRELLBERG

Wir stehen vor gewaltigen Herausforderungen. Davor kann man den Kopf in den Sand stecken – oder die Aufgabe annehmen: Was können wir tun? Wo können wir ansetzen?

Idealerweise bei einem Arbeitgeber, der sich dieselben Ziele setzt und Wege in eine lebenswerte Zukunft gestalten will. Indem beispielsweise ambitionierte Ziele (um-)gesetzt werden, um klimaneutraler zu wirtschaften. Oder indem beim Auseinanderdriften der Gesellschaft gegengesteuert wird. Ein Arbeitgeber also mit sinnstiftenden Aufgaben.

Der öffentliche Dienst bietet eine Vielzahl solcher Aufgaben an – viele jenseits der klassischen »Amtsstube«. Gefragt sind IT-Fachkräfte ebenso wie Soldatinnen und Polizisten, Gerichtsvollzieherinnen und Lehrer, Ingenieure und Försterinnen – die Liste ließe sich problemlos verlängern. Mehr als 100 Berufe gibt es im öffentlichen Dienst, und bei denen liegt der Schwerpunkt häufig nicht auf dem Verwalten. Sondern auf dem Gestalten.

Alle teilen denselben  
Antrieb: etwas  
Sinnvolles zu gestalten.

Eben deshalb sollte der öffentliche Dienst aufhören, mit dem Zaunpfahl »Hier gibts sichere Jobs!« zu winken, empfehlen Kritiker. Zielführender sei es, sich anzuschauen, worauf junge Fachkräfte ebenso wie potenzielle Quereinsteigerinnen und -steiger heute Wert legen. Stichwort: Sinn. »Verwaltungen sind krisenfeste Arbeitgeber, das muss herausgestellt werden – aber es darf nicht alles sein«, sagt Carsten Köppl, Geschäftsführer der Beratungsagentur Next:Public. Er fordert die öffentlichen Arbeitgeber auf, beim Trommeln um Fachkräfte die richtigen Akzente zu setzen. Das Motto: »Hier kannst du etwas verändern und gestalten!« Sinnstiftende Aufgaben sind mehr gefragt denn je. 91 Prozent der Frauen und Männer der Generation Z, also der Jahrgänge so ab

dem Jahr 2000, geben in einer aktuellen Whatchado-Umfrage die Aussicht auf sinnvolle Tätigkeiten als wichtigstes Kriterium bei der Auswahl ihres Arbeitgebers an. Bei den Älteren sieht es kaum anders aus, wie eine StepStone-Umfrage bestätigt: Dort sagen 89 Prozent der befragten Führungs- und Fachkräfte, sie wünschen sich »sinnstiftende Aufgaben«. Kein Wunder, sagt der Arbeitspsychologe Theo Wehner: »Wir wissen aus zahlreichen Studien, dass Arbeit, die Menschen als sinnlos empfinden, krank macht.«

Wenn es also darum geht, mit Freude an die Arbeit zu gehen und am Feierabend das Gefühl zu haben, etwas Sinnvolles geleistet zu haben, dann kann der öffentliche Dienst punkten. Genauer gesagt: könnte punkten, wenn er sich denn traute. In einer McKinsey-Studie bemängeln Führungskräfte in den Verwaltungen, ihrem Arbeitgeber fehle ein »Wertversprechen«. Übersetzt: Wie erfüllend die Aufgaben sind, werde weder intern noch nach außen kommuniziert.

Das ändert sich allmählich. Weil sich herumspricht, dass endlich digitale Prozesse in den öffentlichen Dienst einziehen und so die Weichen für einen modernen Staat gestellt werden. Weil Verwaltungen sowieso offen sind für flexible Arbeitszeiten und -orte (Homeoffice!). Und weil es eben attraktiv ist, einen sicheren Arbeitsplatz und zugleich nette Kolleginnen und Kollegen zu haben, die dasselbe Ziel antreibt: mit ihrer Arbeit etwas zu bewirken.

Diese Aufbruchsstimmung vermittelt sich bislang nicht immer nach außen, ebenso wenig die Transformation hin zu digitalen Organisationen. Tatsächlich geht nicht alles so schnell voran, wie es wünschenswert wäre. Mitunter allerdings sind Behörden schneller als die Privatwirtschaft – etwa beim Papierkram mit den Rechnungen. Papier gibt es nämlich nicht mehr. Verwaltungen setzen auf die XRechnung, die automatisiert maschinell weiterverarbeitet werden kann. Ganz digital.

Die XRechnung ist natürlich nur ein Indiz, doch es zeigt: Hier bewegt sich etwas! Wer wissen will, wie viel sich tatsächlich bewegt, der muss hinter die Kulissen schauen und tatsächlich einsteigen. Um festzustellen: Gehalt und Arbeitsbedingungen stimmen im öffentlichen Dienst – und sinnstiftende Aufgaben gibt es im Übermaß.

»Die diplomatische Laufbahn ist eine  
Lebensentscheidung«

ANKE BRACHT

Die Welt kennenlernen und dafür sogar bezahlt werden? In Fremdsprachen parlieren und dabei Canapés naschen? Klingt verlockend. Auch deshalb bewerben sich Tausende junger Männer und Frauen jedes Jahr beim Auswärtigen Dienst. Worauf es wirklich ankommt, um sein Land überzeugend hoheitlich zu vertreten, erzählt Sabine Sparwasser, die deutsche Botschafterin in Ottawa.

Reicht der Wunsch, die Welt kennenlernen zu wollen, aus für ein Eintrittsbillet in den Auswärtigen Dienst?

Sabine Sparwasser: Die Welt lernt man sicher kennen. Es ist aber schon eine Lebensentscheidung, in den Auswärtigen Dienst zu gehen. Wir werden alle drei, vier Jahre versetzt. Und natürlich auch in viele Länder, in denen die Lebensbedingungen nicht so gut sind wie in Deutschland. Gerade in den letzten Jahren sind die Bedingungen in vielen Teilen der Welt härter geworden – sei es politisch, in Bezug auf Sicherheit, Klima,

Umwelt. Das darf man nicht verkennen. Andererseits wirken wir im Auswärtigen Dienst mit an einer großen Aufgabe: die Werte und Interessen unseres Landes in der Welt zu vertreten. Das heißt: Arbeit, oft auch als kleines Rad im großen Getriebe, für Frieden, für Menschenrechte, für Klimaschutz ...

Erst einmal muss ich allerdings aufgenommen werden in den Auswärtigen Dienst. Worauf kommt es dabei an?

Je nach der gewählten Laufbahn muss der entsprechende Abschluss vorliegen. Im gehobenen Dienst ist das ein Abitur, im höheren Dienst ein Masterstudium. Wichtig ist auch, dass die Auslandsorientierung im Lebenslauf sichtbar ist – sei es durch Praktika oder Studien außerhalb Deutschlands. Nach der Bewerbung folgt ein schriftliches Aufnahmeverfahren, in dem Sprachkenntnisse, Grundwissen in Geschichte, Wirtschaft und cetera abgeprüft werden. Im mündlichen geht es dann um die Persönlichkeit, Motivation und Teamfähigkeit.

Haben Männer bessere Chancen als Frauen, in den Auswärtigen Dienst aufgenommen zu werden?

Nein, das Geschlecht spielt für die Chancen, ausgewählt zu werden, keine Rolle. Es ist es aber so, dass sich im höheren Dienst früher mehr Männer beworben haben. Im gehobenen Dienst bewerben sich hingegen deutlich mehr Frauen.

Der wichtigste Punkt ist: der Auswärtige Dienst hat ein großes Interesse daran, unser Land in all seiner Diversität auf allen Ebenen und Posten möglichst gut abzubilden. Wir profitieren enorm davon, wenn Kollegen und Kolleginnen Migrationserfahrung und weitere Elternsprachen zu uns bringen.

Mehr Diversität also auf dem diplomatischen Parkett?

Ja – und da können wir aus meinem Gastland Kanada sehr viel positive Erfahrungen mitbringen. Denn hier sind auch die öffentliche Verwaltung

und der diplomatische Dienst so bunt und multikulturell wie das Land.



Sabine Sparwasser

ist seit 2017 deutsche Botschafterin in Ottawa. Die Politikwissenschaftlerin trat 1985 in den Auswärtigen Dienst ein. Nach Stationen in Bonn, Brüssel, London und San José wurde sie erstmals ins kanadische Ottawa versetzt. 2009 bis 2013 war Sparwasser Generalkonsulin in Toronto, im Jahr darauf übernahm sie die Leitung der Akademie Auswärtiger Dienst.

(© Auswärtiges Amt)



Ob als Lehrerin oder IT-Fachkraft, Krankenschwester oder Polizist: Die Chance, einen sinnstiftenden Beitrag zu leisten, macht den öffentlichen Dienst so attraktiv.

Karriere.NRW  
EIN LAND · VIELE MÖGLICHKEITEN



Groß.

Viefältig.

Sicher.

Bunt.

Mit mehr als 350.000 Stellen ist die Landesverwaltung der größte Arbeitgeber in Nordrhein-Westfalen.

Eine Vielzahl interessanter Berufe, Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten - das ist NRW als Arbeitgeber.

Attraktive Rahmenbedingungen und eine weltoffene Beschäftigungskultur machen es dir leicht, mit Engagement und Spaß deine spannenden Aufgaben zu bearbeiten.

Informiere dich und entdecke berufliche Möglichkeiten, die perfekt zu dir passen: [www.karriere.nrw](http://www.karriere.nrw)

Karriere.NRW

## »Und ich gucke auch nicht streng«

ANKE BRACHT

**Gerichtsvollzieher? Das sind doch die mit der schmalen Tasche unterm Arm und dem ebenso schmalen Lächeln? Nicole Glück muss lachen:** »Bei uns in Wennigen ist das bestimmt nicht so.«

In Wennigen unweit von Hannover leben rund 14.000 Menschen, man kennt sich. Das gilt auch für Nicole Glück vom Amtsgericht. Als Gerichtsvollzieherin hat sie die Aufgabe, nun ja, Gerichtsurteile vollziehen. Was die Berufsbezeichnung unterschlägt: Nicole Glück geht immer auch den nächsten Schritt. »Soweit wir können, bieten wir Lösungen an.« Die basieren stets auf gesetzlicher Grundlage – und auch ganz wichtig: Der Gläubiger muss mit dem Vorschlag eine längere Ratenzahlung zum Beispiel, einverstanden sein.

Der Weg bis zu einem solch konstruktiven Austausch ist mitunter mühsam. Seltener ist die Gerichtsvollzieherin eine willkommene Besucherin, oft muss sie sich barsche Worte anhören. Klar kommt es mal vor, sagt Nicole Glück, dass die Situation unangenehm werde. Dann versucht sie alles, um das Gespräch »wieder auf eine ruhige Ebene« zu bringen. Bislang sei ihr das in ihrer 15-jährigen Tätigkeit immer gelungen. Weil sie Verständnis für die persönliche Situation des Schuldners vermittelt. Ihr Besuch kann für Schuldner wie eine Weichenstellung sein: Kurs halten oder einen Ausweg suchen? Die Weiche umlegen will, dem hilft Nicole Glück gern. »Das darf aber nicht dazu führen, dass man sich ausnutzen oder einhalten lässt«, betont sie. »Der gesunde Respekt vor mir als Vertreterin des Rechtsgebers muss gewahrt werden.«

Ihren Traumjob hat Nicole Glück während ihrer Ausbildung zur Justizfachangestellten kennengelernt: Die Aufgaben eines Gerichtsvollziehers kennenzulernen, war Teil des Lehrplans. »Ich fand diesen Mix aus Büro- und Außendienst spannend«, erinnert sich die 44-Jährige, »und dass man seine Zeit frei einteilen kann.«



Wenn der Hammer fällt – ist keineswegs alles vorbei. Nicole Glück sieht ihre Aufgabe als Gerichtsvollzieherin nicht zuletzt darin, Lösungen anzubieten.

Als 2005 auch Quereinsteiger aus kaufmännischen Berufen zugelassen werden, greift sie zu und beginnt eine Weiterbildung zur Gerichtsvollzieherin. Die dauert bei ihr als Quereinsteigerin zweieinhalb anstatt zwei Jahre. Der Grund: Vor der eigentlichen Weiterbildung am Amtsgericht werden rechtliche Grundlagen mit Schwerpunkt auf Bürgerliches Gesetzbuch und Zivilprozessordnung vermittelt. »Ist das alles bestanden, erhält man seinen Beamtenstatus im Mittleren Dienst, die ersten zwei Jahre allerdings probeweise«, erklärt Nicole Glück.

Die zierliche blonde Frau ist mittlerweile Obergerichtsvollzieherin am Amtsgericht Wennigen, wo sie auch ihre Bürosprechzeiten abhält. »Wir sind sehr frei in der Ausgestaltung unserer Arbeit, aber natürlich haben wir schon ein paar Vorgaben zu erfüllen«, sagt sie am Thema »Räumungsillustriert.« »Es wird kein Mieter »kalte erwischt«, sagt die Gerichtsvollzieherin. Bis es zur Räumung kommt, werde der Mieter

mehrmals angeschrieben – bis hin zum Räumungsurteil. »Außerdem sind Fristen einzuhalten, damit sich der Betroffene um etwas Neues kümmern oder die Lage noch abwenden kann.«

»Wenn Schuldner oder Gläubiger unzufrieden mit meiner Arbeit sind, können sie eine Dienstaufsichtsbeschwerde einreichen.« Dazu sei es aber noch nie gekommen, sagt Nicole Glück. Schon weil sie Konfrontationen zu vermeiden sucht. »Das Auftreten und die Ansprache sind das Wichtigste in meinem Beruf«, sagt die Gerichtsvollzieherin. »Ich trage keinen förmlichen Anzug und ich gucke auch nicht streng, ich will den ganzen Fall auf einer guten zwischenmenschlichen Ebene lösen, auf Augenhöhe.« Das klappt nicht immer beim ersten Besuch. Umso mehr freut sie sich, wenn gerade bei Menschen, mit denen sie regelmäßig zu tun hat – wenn alle paar Jahre die Vermögensauflösung erneuert werden muss oder immer wieder Ratenzahlungen zu vereinbaren sind –, sich deren persönliche Situation entspannt hat. »In solchen Momenten sehe ich immer, was ich in meinem Beruf bewegen kann«, sagt Nicole Glück, »das ist schön.«



Nicole Glück ist Obergerichtsvollzieherin in Wennigen bei Hannover. Die Quereinsteigerin war zuvor als Justizfachangestellte tätig. Während ihrer Ausbildung hatte sie den Beruf des Gerichtsvollziehers kennengelernt. (© privat)

## ATTRAKTIVE ARBEITGEBER GESUCHT – UND GEFUNDEN

Die Zahl der Suchanfragen nach Jobs im öffentlichen Dienst hat sich mehr als verdoppelt: Ein Plus von 102 Prozent notiert Stepstone im Vergleich zum Vorjahr. Die Jobbörse hat die Interessierten daher gefragt, warum es sie in den öffentlichen Dienst zieht. Zwei von drei antworteten: der Wunsch nach einer »sinnhaften Tätigkeit«. 57 Prozent schätzen die »flexiblen Arbeitszeiten«. Gute Nachricht für diese Interessierten: Parallel zur Nachfrage hat sich auch das Angebot erhöht. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Ausschreibungen im öffentlichen Dienst um beachtliche 93 Prozent gestiegen.



## Die Aufgabe ist klar: Es gilt, den deutschen Wald zu retten

MICHAEL PRELLBERG

**Mit der Büchse über der Schulter mal schauen, wie die Fichten in Reih und Glied wachsen: Von diesem Klischee verabschieden sich Försterinnen und Förster. Sie haben eine neue, wichtigere Aufgabe: Sie müssen den Wald retten. Wenn das mal so einfach wäre ...**

Dem deutschen Wald geht es schlecht. Die trockenen und heißen Sommer setzen den Bäumen zu, das freut Schädlinge wie den Borkenkäfer. 79 Prozent der Bäume weisen mehr oder minder große Schäden auf, besagt die aktuelle Waldzustandserhebung. Besonders betroffen: die Fichte. Der häufigste Baum in deutschen Forsten stirbt, hat an vielen Standorten keine Zukunft. Neue Konzepte für einen widerstandsfähigen, klimaresilienten Wald sind gefragt. Und damit Försterinnen und Förster, die diese Konzepte entwerfen und umsetzen.

Wer sich heute mit Forst- und Waldwirtschaft beschäftigt, muss sich von den Monokulturen aus Fichten oder Kiefern verabschieden. Doch was ist die Alternative? »Darauf gibt es leider nicht die eine Antwort, die immer und überall stimmt«, sagt Anne Jantzen, Försterin der Niedersächsischen Landesforsten. »Der Wald ist anders, weil jeder Standort anders ist. Wenn wir über Lösungen nachdenken, müssen die auch zum jeweiligen Standort passen.« Deshalb könne man nie sagen, »wir müssen diesen oder jenen Baum pflanzen, der widersteht dem Klimawandel«. Ob Buche oder Douglasie, ob Eiche oder Tulpenbaum: Was für den einen Standort passt, kann schon nebenan grundverkehrt sein.

»Mit dieser Komplexität umzugehen und zugleich Antworten zu finden, das ist eine echte Herausforderung«, sagt Jantzen, die vor allem in der Lüneburger Heide unterwegs ist. Welche Richtung eingeschlagen werden soll, um den Wald zu retten, zumindest darüber sind sich die Försterinnen und

Förster weitgehend einig: Die besten Zukunftsaussichten hat ein Mischwald mit vielen unterschiedlichen Nadel- und Laubbäumen. Am besten noch als Wald, in dem Bäume verschiedenen Alters – von ganz jung bis Methusalem – zusammenleben.

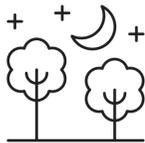
»Früher war der Klimawandel etwas, vor dem Wissenschaftler gewarnt haben – etwas Abstraktes«, sagt Försterin Anne Jantzen. »Jetzt gehe ich durch den Wald und sehe jeden Tag: Der Klimawandel ist real, er ist angekommen.« Und damit die Notwendigkeit, ihm etwas entgegenzusetzen, um den Wald zu retten. Jantzen benennt das Problem: »Wir Menschen wollen sofort Resultate sehen, wenn wir etwas anpacken, doch so schnell geht das im Wald nicht.«

Es dauert nun mal ein paar Jahre, bis ein Baum wächst und zeigen kann, dass er besser mit trockenem und heißen Sommern klarkommt. Und das wiederum klappt nur, wenn die Rehe nicht vorher die leckeren grünen Triebe der jungen Bäume abbressen – es muss also verstärkt gejagt werden, damit sich der Wald verjüngen kann. Ein dritter Aspekt: Der Wald ist zugleich ein Wirtschaftsgut, Bäume werden geschlagen und verkauft. Die Nachfrage ist höher als das Angebot, die Holzpreise sind in die Höhe geschossen. Das macht es attraktiv, weitere Bäume zu fällen. Die Versuchung ist groß, kurzfristig zu denken – und die Motorsäge anzusetzen.



Anne Jantzen hat Forstwirtschaft studiert. Heute ist die 27-Jährige als Försterin für Waldökologie und Naturschutz bei den Niedersächsischen Landesforsten (NLF) angestellt und vor allem in der Lüneburger Heide tätig. (© Niedersächsische Landesforsten/T. Gasparini)

Rund 30 Prozent Deutschlands sind von Wald bedeckt. Jahrzehntlang ist der Anteil laut Destatis-Angaben leicht gestiegen – bald könnte er wieder sinken.



Wer einen möglichst gesunden Wald erhalten will, muss solchen Impulsen widerstehen – und der zunehmenden Trockenheit etwas entgegensetzen. »Die Bedeutung von Wasser im Ökosystem haben wir lange vernachlässigt«, sagt Anne Jantzen. In ihrer Arbeit in der Lüneburger Heide sorgt sie dafür, dass Wasser sich neu bilden kann oder zumindest im Boden zurückgehalten wird und nicht abfließt. Dafür werden Feuchtwiesen oder auch Waldmoore renaturiert.

»Man ist nie fertig im Wald«, sagt Anne Jantzen. Umso wichtiger sei es, überhaupt erst einmal anzufangen. »Gerade wenn es um Wasser und Wasserrückhaltung geht, ist offensichtlich, was zu tun ist. Und wir können – im Rahmen des finanziell Machbaren – sofort loslegen.« Wenn sie in diesem Herbst durch den Wald geht und sieht, wie viele Eichen die Traubeneichen in diesem Jahr abwerfen, denkt sie: »Wow, woher nimmt der Baum diese Kraft? Und ich freue mich.«

## »Manchmal komme ich mir ein bisschen vor wie ein Detektiv«

KILIAN KIRCHGESSNER

**Katharina Schütz bereitet Regensburg auf den Klimawandel vor. Sie sorgt dafür, dass die Stadt auch mit heißen Wochen und Extremereignissen wie Starkregen klar kommt. Bei ihrer Aufgabe baut die Umweltplanerin eine Brücke zwischen visionären Ideen und der gründlichen Detailarbeit einer Stadtverwaltung.**

Ihre offizielle Berufsbezeichnung lautet **Klimaresilienzmanagerin, Frau Schütz. Das ist ein gutes Thema für Small Talk – oder? Katharina Schütz:** Auf jeden Fall kommen dabei immer wieder Fragen auf: Die meisten wollen wissen, was ich eigentlich mache.

**Und – was antworten Sie?** Ich erkläre das gern im Zusammenhang mit dem Klimaschutz: Da steht vor allem die Ursachenbekämpfung im Vordergrund, das heißt die CO<sub>2</sub>-Reduzierung. Bei der Klimaresilienz oder Klimaangepasstung geht es darum, unsere Städte auf die Folgen des Klimawandels vorzubereiten. Wir sorgen dafür, dass sie auch an heißen Tagen gesund und lebenswert bleiben – indem wir die Innenstädte mit Bäumen und Brunnen abkühlen, Wasserretentionsflächen schaffen und so weiter. Bei Klimaresilienz geht es also um den Erhalt unserer Lebensqualität in den Städten.

**Warum ist gerade Regensburg so engagiert bei diesem Thema?** Unsere Altstadt ist fast 2.000 Jahre alt. Hier auf den erdernen Plätzen ist die städtische Erwärmung im Sommer besonders deutlich zu spüren, da fühlt man vorwörtlich den Handlungsbedarf. Es geht darum zu überlegen, wie man künftig planen muss und gleichzeitig auch

dem Denkmalschutz in unserer UNESCO-Welterbestadt gerecht werden kann. Hinzu kommt, dass Regensburg eine sehr engagierte Stadtplanung hat: Die Stadt war schon vor mehr als zehn Jahren bei zwei Pilotprojekten dabei, in denen es darum ging, sich mit dem Thema Hitze in der Altstadt auseinanderzusetzen.

**Sie selbst sind seit 2018 dabei. Wie genau ist Ihre Aufgabenbeschreibung als Klimaresilienzmanagerin?** Meine Aufgaben sind unheimlich breit gefächert. Ich bin Strategieplanerin und zugleich Vermittlerin, die das Thema nicht nur verwaltungsintern, sondern auch in der öffentlichen Diskussion vorantreiben macht. Meine Stelle ist deshalb eine sogenannte Querschnittsstelle: Ich gehe also nicht zu einem Fachamt, sondern agiere koordinierend auf einer Stabsstelle unter unserem Umweltbürgermeister.

**Wie sieht das konkret aus?** Es geht darum, die Ideen zur Klimaresilienz so zu entwickeln, dass sie zum selbstverständlichen Teil unseres täglichen Handelns werden. Konkret bedeutet das, dass ich mich mit den betroffenen Fachämtern und weiteren Akteuren und Akteurinnen beispielsweise zu den Themen Hitze oder Starkregen mit möglichen Lösungsansätzen auseinandersetze. In sogenannten Grundsatzbeschlüssen können wir diese dann verankern – bei uns heißen die abgekürzt GB. 2019 gab es den GB Klimaanpassungsstrategie, 2020 den GB Starkregenvorsorge, und jetzt im Jahr 2022 die beiden GB Förderprojekt und Hitze-Management. Darin ist jeweils festgelegt, wie wir die Klimaresilienz in Regensburg noch weiter stärken können.

**Das klingt nach viel Arbeit hinter den Kulissen.** Oh ja! An den Prozessen sind alle Regensburger Fachämter beteiligt, die davon betroffen sind – zum Beispiel das Stadtplanungsamt, das Tiefbauamt, das Umweltamt, das Amt für Brand- und Katastrophenschutz, das Amt für Stadtentwicklung, das Gartenamt und noch viele weitere. Das ist allein schon deshalb

wichtig, damit wir im Prozess keine Aspekte vergessen: Wenn die Beschlüsse später in die Umsetzung kommen, sollen sie die Fachämter bei ihren Aufgaben zur Förderung der Klimaresilienz unterstützen.

**Was müssen Sie für die Aufgabe als Klimaresilienzmanagerin mitbringen?** Auf jeden Fall sind analytische und kommunikative Fertigkeiten gefragt, und gut strukturiert muss man auch arbeiten. Manchmal komme ich mir ein bisschen wie eine Detektivin vor: Ich muss erkennen, wo Potenziale liegen, und herausfinden, wo schon Aktivitäten zum Thema Klimaresilienz laufen und welche weiteren es bräuchte. Es gibt nämlich schon viele Ansätze aus den unterschiedlichen Fachbereichen, die sich so zu einem großen Ganzen zusammenfügen lassen. Meine Aufgabe ist es, die richtigen Akteure und Akteurinnen zusammenzubringen und sie so bei ihrer Arbeit zur Klimaangepasstung zu unterstützen.

**Bremst das beschauliche Tempo einer Verwaltung manchmal Ihren Elan?** Das ist ein Klischee: In der Verwaltung habe ich sehr viele engagierte und tolle Kolleginnen und Kollegen, die mit genau viel Herzblut bei der Sache sind wie ich und die in ihrem Bereich wirklich etwas bewegen wollen. Ich selbst habe vor meinem Einstieg in den öffentlichen Dienst in Planungsbüros gearbeitet, deshalb kenne ich natürlich auch die Privatwirtschaftliche Seite. Es stimmt: Manches lässt sich dort schneller abstimmen als in der Verwaltung, die nun einmal ihre geregelten Abläufe und Prozesse hat. Aber nur so lässt sich die Komplexität der Aufgabe in einer großen Stadtverwaltung auch bewerkstelligen.

**Mussten sie in Regensburg viel Überzeugungsarbeit leisten für das Thema Klimaresilienz?** Am Anfang war das Thema sicherlich nicht bei allen Akteuren und Akteurinnen der Stadtgesellschaft bekannt. Das hat sich geändert. Inzwischen gibt es eine große Gruppe aus der Bürgerschaft, aus Wirtschaft und Politik, Vereinen, Initiativen

Wie werden Städte klimaresilienter? Zwei Ansätze: Mehr Grün in der Stadt wirkt Hitzestaus entgegen. Und entsiegelte Flächen helfen, damit Starkregen nicht die Kanalisation überfordert.



und Verbänden, die sich alle für das Thema Klimaresilienz einsetzen und die gleichen Interessen verfolgen. In der Stadtverwaltung und auch in der Kommunalpolitik spricht man sich stark für mehr Klimaresilienz aus, das zeigt sich allein schon beim neuen Stadtentwicklungsplan: Das Thema Klimaanpassung hat darin höchste Priorität.

**Was heißt das denn konkret: Wie ändert sich die Altstadt in Regensburg dadurch?** Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Wenn ich aus dem Neuen Rathaus komme, liegt nicht weit davon entfernt der Schwannplatz. Früher bestand er im Wesentlichen aus einer Durchgangsstraße mit Parkplätzen. Jetzt entsteht dort eine Grünfläche, es wurden Bäume gepflanzt und ein Rankerüst für Kletterpflanzen aufgestellt. Dazu gibt es neue Bänke im Schatten der Bäume und einen Brunnen. Das sorgt gleich für eine höhere Aufenthaltsqualität und kühlt die unmittelbare Umgebung an heißen Tagen. In den Regensburger Fußgängerzonen wurden ebenfalls viele Bäume gepflanzt und ein Trinkwasserbrunnen aufgestellt – immer in Rücksprache mit dem Denkmalschutz. Wenn künftig einer unserer Stadtplätze umgebaut wird, sollen dabei Maßnahmen zur Klimaanpassung berücksichtigt werden.

Regensburg setzt verstärkt auf Dach- und Fassadenbegrünung, um »klimatech« zu werden.



Mehr Grün in die Stadt: Bäume erfreuen nicht nur das Auge, sondern sorgen für bessere Luft und helfen in den Sommermonaten gegen die Hitze.

**Betreffen diese Änderungen nur die Altstadt?** Nein, aber das ist es im Sommer bei Hitze oft am spürbarsten. Gerade planen wir zum Beispiel ein neues Wohnquartier auf dem Gelände der alten Prinz-Leopold-Kaserne. Da soll vieles einfließen, was man in Sachen Klimaangepasstung machen kann: Es soll Rückhalteumläufe für Regenwasser geben, Bestandsbäume werden erhalten und ein neuer Grünzug soll entstehen.

**Wie sind Sie selbst eigentlich zur Klimaresilienzmanagerin geworden?** Das fing schon an der Universität an: Ich habe im Bachelor Landschaftsarchitektur und Landschaftsplanung studiert, und eines meiner Projekte war für mich ein Schliesserlebnis. Ich habe für einen Platz in Bremen, auf dem kein einziger Baum steht, Fotoaufnahmen ausgewertet und analysiert, wie sich die Menschen dort verhalten: Wo halten sie sich auf? Wann suchen sie die Sonne und wann den Schatten auf? Wenn es besonders heiß und dabei auch die Luftfeuchtigkeit sehr hoch war, haben die Menschen vor allem den Schatten der Gebäude aufgesucht. Also habe ich Maßnahmen entwickelt, die die Aufenthaltsqualität auf diesem Platz erhöhen sollen, etwa Baumplantagen oder die Integration von Wasserelementen.

**Gab es damals schon Erfahrungen mit Klimaresilienz in Städten?**

In Deutschland war das Thema zu dieser Zeit noch nicht so verbreitet – auch heute ist es noch in der Entwicklung. Anders in Dänemark: Dort war ich während meines Studiums für ein halbes Jahr, und in Kopenhagen wurde schon damals sehr viel auf die Beine gestellt, indem man für die Stadt eine Klimaangepasstungsstrategie erstellt hat. Das war für mich sehr inspirierend, und ich freue mich, dass ich jetzt dazu beitragen kann, das Thema Klimaresilienz auch in Deutschland voranzubringen.



Katharina Schütz ist seit 2018 Klimaresilienzmanagerin der Stadt Regensburg. Vor ihrem Wechsel in den öffentlichen Dienst arbeitete die studierte Umweltplanerin bei der Stadt München und in Landschaftsplanungsbüros in München und Freising. (© Stadt Regensburg/Christian Kaister)

# Zupacken.

Technische Berufe beim Land.

**Zukunft gestalten!**

Sie stehen vor Ihrem Abschluss oder suchen eine neue und spannende berufliche Perspektive? Sie wollen planen, konstruieren oder bauen? Dann werden Sie Teil der Landesverwaltung Schleswig-Holstein!

Für Fachkräfte bieten wir viele unterschiedliche Einstiegsmöglichkeiten und Arbeitsfelder. Von der Bauverwaltung über Vermessung und Geoinformation bis hin zum Küsteningenieurwesen – wir sind stets auf der Suche nach klugen Köpfen mit verschiedenen Talenten, um gemeinsam das Land zu gestalten!

Wir wollen, dass sich die gesellschaftliche Vielfalt auch in der Landesverwaltung Schleswig-Holsteins widerspiegelt. Wir freuen uns deshalb über Bewerbungen von allen Menschen, unabhängig von Nationalität, Herkunft, Geschlecht, sexueller Identität, Alter, Behinderung, Religion oder Weltanschauung.

Wir sind der größte Arbeitgeber im echten Norden – unsere Kolleginnen und Kollegen sind überall zwischen Nord- und Ostsee tätig. Von Flensburg bis nach Elmshorn und von Husum bis nach Lübeck bieten wir Ihnen spannende Aufgaben.

Sie wollen dort arbeiten, wo andere Urlaub machen, und sehen Ihre berufliche Zukunft beim Land Schleswig-Holstein?

**Das bieten wir Ihnen:**

- einen sicheren Arbeitsplatz
- flexible Arbeitszeiten
- ein attraktives Gehalt
- vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten
- ... und vieles mehr!

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

**Mehr Infos unter:**  
schleswig-holstein.de/karriere  
@moin\_karriere

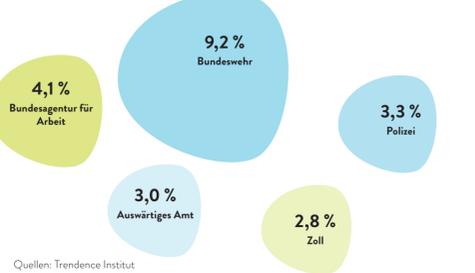


Schleswig-Holstein. Der echte Norden.

## ZUM AUTOBAUER? NEE, LIEBER IN DEN ÖFFENTLICHEN DIENST

»Zu welchem Arbeitgeber würden Sie gern wechseln?«, werden Fachkräfte fürs Trendence-Barometer gefragt. Zu Autobauern, hieß es früher. Heute heißt es: in den öffentlichen Dienst. »Die Attraktivität systemrelevanter Jobs ist angestiegen«, sagt Robindro Ullah vom Trendence Institut. »Unternehmen aus dem öffentlichen Sektor haben gerade jetzt gute Chancen, begehrte Talente zu gewinnen.« In den aktuellen Top 20 des Barometers finden sich das Auswärtige Amt, die Polizei, der Zoll, die Bundesagentur für Arbeit und – erstmals auf Platz 1 – die Bundeswehr.

### Bei welchem Arbeitgeber würden Sie sich gern bewerben?



**Impressum**  
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: ZEIT Verlag, Gerald Buermann GmbH & Co. KG, Helmut-Schmidt-Haus, Spemannstr. 1, 20095 Hamburg  
Geschäftsführung: Dr. Rainer Esser  
Art Direction: Dietke Seck  
Produktmanagement: Elisabeth Becker  
Realisierung: Studio ZK GmbH – Ein Unternehmen der Zeit-Verlagsgroup  
Grafik: Jörg Maullien  
Lektorat: Eglort Schwaner  
Projektmanagement: Stefanie Eggers, Fritz Lüder  
Redaktion: Michael Prellberg  
Fotos: Jörg Maullien  
Illustrationen: Jim Mayer  
The Neon Project/Made by Alude, The Neon Project/Art Arhiva  
Fotos: Scopolight  
Media Consultants  
Public Sector: Christian Eitz, Tel.: 040/3280-4767, christian.eitz@zeit.de & Donat Tuch, Tel.: 040/3280-1336, donat.tuch@zeit.de, Anzeigenpreise: Preisliste Nr. 67 vom 1. Januar 2022

MACH, WAS WIRKLICH ZÄHLT.

Tim W., Hauptfeldwebel

# TECH-GENIUS

Werde Teil der Truppe als Elektroniker/-in (m/w/d)

**bundeswehrkarriere.de**